



KLAUS MAILAHN

DIE HERRIN
DES
WEISSEN
WALDES

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Taborein

Der Mythos von Taborein und die Göttin Tanfana

Der Tanfana-Tempel und seine Zerstörung

Der Einfluss der Merowinger

Die Ahnen der Merowinger

Die Merowinger und das Christentum

Niederbrombach: Die älteste Magdalena-Kirche
Deutschlands.

Kloster Corvey bei Höxter

Die Sage von Tschabor

Prinzessin Goldhaar

Humbach

Etymologische und mythologische Wurzeln

Region Humbach in der Eisenzeit

Die Merowinger und der Westerwald

Malberg, Kultstätte und Gerichtsberg

Helje Born

Wildweiberhäuschen

Madalbergo, Magdalenaberg?

Malmeneich

Der Bau der Pfarrkirche „St. Peter in Ketten“

Anfänge der christlichen Mission

Humbach als Rastort und Bau der ersten Kirche

St. Georg, der Drache und die Heilige Martha

Ein Blick auf die Urkunden

Mit Humbach verwandte Ortsnamen

Montabaur

Theodorich von Trier: Muntabur

Mont Tabor im Westerwald und Berg Thabor in Israel

Der Name Muntubur in der Heldensage Ortnit

Dietrich von Trier erbaut die Burg Montabaur

Das Kloster von Montabaur

Taborein - Humbach - Montabaur: Die Gralsburg?

Auf dem Weg nach Großholbach

Die Göttin- und Magdalena-Tradition im Raum Köln
und Bonn

Katharer in Köln und am Rheingebiet

Das Kloster Marienstatt, Burg Nister und die Templer

Von den Merowingern zu Templern

Die Dens Wiß beim Hadamarer Loch

Heilborn und Maria Magdalena in der Kirche zu
Dernbach

Mengerskirchen und seine Magdalena-Kirche

Mengerskirchen und Holbach

Bann-bersch-eid oder Bann-ber-scheid?

Großholbach

Holda, ihr Volk und die Unterwelt

Holda und Maria Magdalena geweihte Kirchen

Die wechselnden Namen des Dorfes

Der Heilige Sebastian

Gerhard von Holenbach und der Heilige Thomas

Holbach und Hoilbach: Wernher, Anselm und ein
Pfarrer.

Die wilde Jägerin von Holbach

Die Kirche von Großholbach

Die Marienwallfahrt von Wirzenborn und ihre
Hintergründe

Bildches Eich

Chronik der Familie Herborn (Heraborn)

Voraussetzungen für die Entstehung eines
„Holbach-Kults“

Parallelen mit und Auffälligkeiten zu anderen
Regionen

Schlusswort

Anhang I

Magdalena-Heiligtümer in Rheinland-Pfalz und
Hessen

Anhang II

Darstellungen Maria Magdalenas im Lahngau

Literatur

Abkürzungen

Webquellen

Vorwort

„Westerwald“, so versichert uns Pfarrer Kröll in seiner gründlichen Arbeit über die Pfarrei und Pfarrkirche von Gebhardshain aus dem Jahr 1882, heißt so viel wie „Weißer Wald“, denn die Bezeichnung rührt her vom Altdeutschen *wister* = weiß.¹ Von allen deutschen Wäldern zieht dieser Wald als erster das weiße Schneekleid an, hat in aller Regel eine Garantie für weiße Weihnachten, und dies passt sehr gut zu der Göttin Holda, ihrem weißen Kleid und Maria Magdalena, die als Priesterin der Isis einst ein weißes Priesterinnengewand trug, bevor sie Jesus begegnete.

Diese Assoziationen führen uns zu Großholbach im Westerwald, gut sechs Kilometer von Montabaur. Dort steht eine bemerkenswerte Kirche. Sie trägt heute den Namen „Dreifaltigkeitskirche“ und ist ein Neubau aus dem Jahr 1738. Der Vorgängerbau war einer der Marien geweiht und muss bereits seit 1267 dort ihre Heimat gehabt haben, denn seit diesem Jahr ist uns belegt, dass ein Priester an diesem Ort wirkte. Der Ort hieß damals noch Holbach, wurde im Jahr 1200 als „Holenbach“ erstmals urkundlich erwähnt.

Das älteste Bildwerk in der Kirche ist eine Darstellung von der verklärten Maria Magdalena, und Einheimische, mit denen ich sprach, vertreten die Ansicht, dass das Patrozinium der Kirche zuerst das von Maria Magdalena war, bevor sie im Jahr 1467 laut Hellmuth Gensicke das der Mutter Jesu trug und im frühen 18. Jahrhundert noch einmal, diesmal zur „Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit“, umgeweiht wurde. Dass die Kirche anfangs tatsächlich „einer Maria“ gewidmet war, ist bekannt, und das bekunden uns auch die

Quellen. Doch um welche Maria es sich in der frühesten Zeit wirklich handelte, darüber schweigen die Quellen beharrlich.

Auf der Suche nach Spuren fand ich heraus, dass die kirchengeschichtlichen und historischen Einflüsse, die auf Holbach Einfluss nahmen, erst ab dem Hochmittelalter eine Rolle spielten. In der Zeit davor gibt es mythologische und etymologische Hinweise, die hinsichtlich dieses Dorfes von Interesse sind, wie zum Beispiel der Bezug zum Namen der germanischen Göttin Holda.

Da Großholbach nur unweit von Montabaur liegt, und von dieser Stadt, dem ehemaligen Humbach, viel ältere Spuren zu finden sind, ist es sinnvoll, sich zuerst mit der Geschichte von „Mons Tabor“ zu befassen, und da stößt man auf sehr bemerkenswerte Fakten, zum Beispiel den Einfluss der Merowinger auf die Region.

Kirchlich gehören Großholbach und Montabaur zum Erzbistum Trier. Näher jedoch als das 150 Kilometer entfernte Trier ist Köln (98 Kilometer), das ein eigenes Erzbistum hat, und in mancher Hinsicht, besonders was den Volksglauben angeht und kulturell, womöglich einen größeren Einfluss auf Montabaur ausstrahlte als die Hauptstadt des zugehörigen Bistums.

Bei meiner Spurensuche war ich überrascht, wie viele Aspekte sich ergeben, wenn man in die Materie einsteigt und sich näher mit den liebenswerten Orten und Plätzen des Westerwaldes auseinandersetzt. Ich selbst fühle mich, obwohl erst seit einem guten Jahr hier lebend, bereits als Wahl-Westerwälder, und wenn man bedenkt, dass hier bei Koblenz auch der Fluss Lahn fließt und „lahn“ ein Teil meines Nachnamens ist, so darf ich sagen, dass ich hier in meiner wahren Heimat angekommen bin.

Goldhausen im Westerwald, im Februar 2022, der
Verfasser

¹ Kröll 1882, S. 1.

Taborein

Der Mythos von Taborein und die Göttin Tanfana

Der alte Trojamythos des Niederrheins, an Vergils Aeneas anknüpfend, ist der alte Gründungsmythos des Frankenreichs. Einer Legende zufolge sollen die Merowinger von Aeneas abstammen, und dessen Mutter war bekanntlich die Göttin Venus. Vergil zufolge soll Humbach lange, bevor dieser Name aufkam – noch in vorchristlicher Zeit und nach der Eisenzeit – Taborein geheißen haben, mit einer Festung und einem König Taborein. Hofrat Linz erzählt in seiner Beschreibung der Ämter Montabaur und Meudt:

„Die Stadt Montabaur oder vielmehr das Schloss daselbst hieß ursprünglich Taborein, und ist von dem siebenden König der Schamberen Bastan genannt im 33. Jh. dessen Regierung und 3705, des Welt Alters mithin 244 Jahre vor Christi Geburt durch folgende Veranlassung gebauet worden.“²

Der Hofrat berichtet dann weiter, wie ein König Marcomius, König der *Cimmerier* (Kimmerer), aus dem Geblüt der trojanischen Antenors stammend, im Jahr der Welt 3519 sich nach Deutschland gewendet habe. Seine Generation lebte da fort bis ins fünfte Glied, bis zum Tode sechsten König Heleni, dessen Bruder Bastan zum darauf zum siebten König ausgerufen wurde. Im 33. Jahr seiner Regierung setzte er mit einem großen Heer über den Rhein, und in dem Gebiet des heutigen Montabaur besiegte er den

dortigen König Taborein. Bastan erbaute eine Burg, und zum Gedächtnis an den besiegten König ließ er die Stadt Taborein nennen. Das alles laut Meister zu lesen in des „*Friderici Lucas Beschreibung des Fürsten Saal*“. ³

Der König Marcomius aus dem Jahr 244 v. Chr. ist nicht zu verwechseln mit dem historisch fassbaren Markomir, der im Jahr 443 v. Chr. starb. Dieser war der Vater von König Antenor, dem letzten König der Kimmerer.⁴ Auch die Frankenchronik des Hunibald kennt König Markomir, gibt als Todesdatum aber 413 v. Chr. an.⁵ Markomir begründete demnach ein neues Königsgeschlecht, und dabei spielt eine bemerkenswerte Frau aus Britannien eine eminent wichtige Rolle: Im Jahr 350 v. Chr. ging Antenor eine Ehe ein mit Cambra, der Urenkelin des legendären britischen Königs Molmutius Dunvallo. Diese Cambra galt als Priesterin der Göttinnen Diana und Aliruna (Alrauna). Laut Henze war sie eine pragmatische und lebensnahe Frau, die einem durch Wanderungen geprägten Volk wertvolle Errungenschaften vermitteln konnte, welche ihm bei der Sesshaftwerdung und Assimilation hilfreich waren.⁶ Dazu passt es sehr gut, dass vom Namen Cambra sich auch die Bezeichnung Sicambrer (alias Sugambrer) herleitet.⁷ Unter dem Einfluss dieser charismatischen Priesterin und gestandenen Frau verbreitete sich der Diana-Kult im Land der Marsen, und dies legte gewiss auch den Grundstein für die Verehrung der Göttin Tanfana. Zugleich bedeutet es, dass schon lange, bevor die Franken im 5. Jh. n. Chr. von ihren Balkanzügen heimkehrten, eine Diana-Verehrung in der Region etabliert war. Wie wir weiter unten noch sehen werden, war dies die ideale Grundlage dafür, ihren eigenen Kult mit dem von Maria Magdalena zu verbinden.

Der Diana-Kult in Rheinland-Pfalz ist reichhaltig belegt. Ein paar Beispiele mögen genügen:

1) Julius Cäsar spricht in seinen Berichten über den Gallischen Krieg (58-51 v. Chr.) davon, dass der Gebirgszug zwischen Rhein, Maas und Mosel „Arduenna silva“ unter dem Schutz einer Schutzgöttin namens Arduinna stand. Ihr Kult floss später in den der Diana ein. Belegt ist sie durch eine Inschrift in Gey/Hürtgenwald (Eifel).⁸

2) Aus der Schöppenchronik wissen wir, dass ebenfalls aus der Zeit von Julius Cäsar ein Diana-Tempel aus Magdeburg stammt, und dass sie von ihm hochverehrt wurde.⁹ In dieser Stadt treffen wir später sowohl das Kloster Mariae Magdalenaes als auch eine Magdalenenkapelle aus mittelalterlicher Zeit an, die heute noch steht. An ihrer Stelle soll, der Legende nach, zuvor der Diana-Tempel gewesen und die Gründung Magdeburgs an dieser Stelle erfolgt sein.¹⁰ Nicht weit davon entfernt hat man eine Hasenskulptur aufgestellt, und der Hase ist das Symboltier der Liebesgöttin Aphrodite.

3) Im unterfränkischen Trennfurt, heute Ortsteil von Klingenberg am Main, finden wir einen Diana-Weihestein aus dem Jahr 212, und zwar in der dortigen Kirche St. Maria Magdalena eingemauert.¹¹ Dort vorhanden ist eine Blüte mit sechs Blättern, später als Weltenrad gestylt.

4) Aus dem Museum von Speyer kennen wir ein Dianarelief von der Heideburg (bei Waldfischbach, Südwestpfalz), aus dem 2. bis 4. Jh. n. Chr.¹² In Speyer selbst ist noch heute das im Jahr 1227 im rechtsrheinischen Sankt Leon gegründete, 1228 in Speyer ansässig gewordene Magdalenenkloster der Reuerinnen „überm Hasenpfuhl“, heute Kloster der Dominikanerinnen von St. Maria Magdalena überm Hasenpfuhl.¹³ Hasenpfuhl ist heute eine Vorstadt von Speyer, und so finden wir auch hier wieder, wie im Magdeburg, das Tier der Aphrodite.

5) Auf dem „Hunnenring“, einem keltischen Oppidum bei Otzenhausen, in dessen Nähe die Römerstraße entlang führte, stand später ein römischer Dianatempel bis ins 3. Jahrhundert (Gemeinde Nonnweiler, Landkreis St. Wendel, Saarland). Aus St. Wendel kennen wir eine alte Magdalenenkapelle.

6) Südwestlich von Nanzweiler, Landkreis Kusel, existieren Reste von Götterdenkmälern als Zeugnisse des Volksglaubens. Bemerkenswert ist das Bruchstück eines vermutlichen Denkmals der großen Erdmutter Diana und das Matronendenkmal vor den Lichtenstangen, gelegen an einem Seitenabhang nahe des Dorfes. Auf der Vorderseite sehen wir drei sitzende Göttinnen mit Fruchtkörben im Schoß.¹⁴

7) Diana finden wir auch, gemeinsam mit Ceres und Hermes, in der, wohl von Konstantin 314 bis 322 erbauten Porta Nigra in Trier. Im Inneren sind viele Denkmäler, steinerne Särge und verschiedenartige Gefäße, Aschenbecher, Statuen von Ceres und Diana, Hermenbilder, zwei Meilensteine und Hermen, die als Grenzsteine dienten.¹⁵

Der alte Name Taborein rührt zunächst, scheinbar offensichtlich, aus dem Heiligen Land her. In der biblischen Überlieferung ist der Berg Thabor der Weltenberg, und hebräisch *tabbur* heißt so viel wie „Nabel (der Welt)“, was eine weibliche Bedeutung dieses Berges nahelegt. Bei *Taborein* denkt man sowohl an den Berg Thabor in Kanaan als auch an das französische Wort für Königin, *reine*. Stammte König Taboreins Mutter aus Israel und nannte ihren Sohn so in Erinnerung an ihre Heimat als auch an ihr Königtum? Dies würde voraussetzen, dass sie mit Gallien in Verbindung stünde. Doch eine französische Sprache hat es zu ihrer Zeit noch nicht gegeben, somit auch noch nicht das

Worte *reine* für Königin. Das Altfranzösische taucht erstmals im 9. Jh. n. Chr. auf, in einem Dokument von 842, genannt die *Straßburger Eide*. Wenn die Silbe *rein(e)* wirklich Königin meint, kann das nur eine Zuschreibung aus viel späterer Zeit sein. Und dies setzt voraus, dass jemand Interesse an einer derartigen Verknüpfung hatte. Das Wort *reine* spiegelt sich auch im Ortsnamen Rennerod wider. Dieser Ort, das alte *Reynderod*, war einst ein königlicher Verwaltungssitz. Er liegt etwa 32 Kilometer nordöstlich von Montabaur, und da die Silbe *od* auf Licht hinweist, könnte der Name Rennerod so viel wie „Licht der Königin“ meinen. Dem selben Zusammenhang von *od* als Licht und Odem werden wir auch weiter unten im Abschnitt über Humbach begegnen. Praktisch denselben Sinn haben wir bei Rennes-les-Bains, wo Blanche de Castille (1188-1252) im Exil ihre Zuflucht fand, so wie in Rennes-le-Château, wo der einstige Isis-Tempel des damaligen Oppidums Rhedae im Jahr 70 in Magdala-Tempel unbenannt wurde, woraus später die berühmte *Église Sainte-Marie-Madeleine* erwuchs. Beide französischen Ortsnamen leiten sich ebenfalls von *la reine her*.

Entschlüsseln wir das Wort Tabor nach seiner indogermanischen Bedeutung, so ist laut Reichards „Lexikon altgermanischer Namen“ *ta* stets die Verkürzung von *tam / tan*, und das führt uns zur Göttin Tanfana (Tamfana). Da im Ungarischen *bor* einen Nadelbaum meint, deutet Tabor somit einen Baum dieser Göttin an, wahrscheinlich die Tanne. Struve leitet Tanfana ab von *Than* (Herr), *Dan* (Feen), *tan* (Wald) und *Fan* (Göttin).¹⁶ Demnach wäre sie eine Haupt- und Waldgöttin mit feenhaften Zügen.

Der Beiname der Erdgöttin Tanfana nun lautete auch Tabana, und dies erinnert neben Tabor auch an Ana, oder Dana beziehungsweise Diana. Im ahd. gehört Tabana zu *zebar*, ags. *tiber*, *tifer*, zur indogermanischen Wurzel *dap*

und bedeutet so viel wie teilen, verteilen (*Senag*, lat. *daps*).¹⁷ Neben dem Aspekt als Spenderin des Lebens soll Tanfana auch „Opfergöttin“ bedeuten. Wird anstelle von Tanfana *Thambana* gelesen, so meint das Beiwort „die Göttin der Fülle und des Reichtums“, die den Acker Segnende (aisl. *pomb* Schwellung, got. *pamba*, Fülle, norweg. *temba* füllen, stopfen).¹⁸

Tanfana war also weit mehr als eine kleine, lediglich lokal verehrte Göttin, sondern eine Gestalt, in der sich Aspekte aus verschiedenen Völkern vereinigten.

Bei den Kimmerern denkt man die Kimbern (Cimbri, Zimbern) und Teutonen. Diese kamen aus dem Dana-Land, also Dänemark, genauer gesagt von Jütland, und dort von der Halbinsel Himmerland. Jütland („Land der Juden“) ist der Ort, an dem die ältesten Fundstätten von Runen-Inschriften sind (2. Jh. v. Chr.).¹⁹ Die Kimbern zogen etwa 120 v. Chr. aus dem Norden Europas nach Mitteleuropa und gelangten dabei auch in den Westerwald. Die Gegend nördlich des Westerwalds zwischen Rhein, Ruhr und Lippe heißt „Land der Marser“, und eben diese Marser – nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Volk in Italien – verehrten die Göttin Tanfana. Es ist anzunehmen, dass die Kimbern auch auf die damals noch rechtsrheinisch lebenden Sugambri trafen, bevor diese von den Römern unter Tiberius 12 bis 8 v. Chr. auf die linksrheinische Seite umgesiedelt wurden. In das verlassene Gebiet stießen dann die Marser vor, und der Tempel der Tanfana soll in Corvey bei Höxter gestanden haben – dort, wo ab 819 die Benediktiner unter Adelhardus ihr Kloster errichteten, welches anfänglich Martin von Tours als Hauptpatron hatte, womöglich aber auch Maria Magdalena geweiht war. Davon weiter unten mehr.

Kimmerer klingt auch ein wenig wie Sumerier, und wer nachforscht und Vergleiche anstellt, wird nicht umhin

können zu bemerken, dass verschiedene Runenreihen der Germanen durchaus gewisse Ähnlichkeiten mit Keilschrift-Alphabeten aus dem Nahen Osten aufweisen, so jenen aus Ugarit, Phönizien oder Mesopotamien. Laut WP sind es die *Kimmérioi*; assyrisch *Gimir-ri/Gimir-rai*, die ursprünglich am Kimmerischen Bosphorus ansässig waren, und die ab dem 8. Jh. v. Chr. vom Kaukasus in Richtung Anatolien zogen.²⁰ Gimir ist auch verwandt mit Gomer, dem Sohn von Japhet bei 1. Mose 10,2, so wie Gomer, der Frau des Propheten Hosea. Ein Sohn Gomers in der Genesis ist Aschkenas, der oftmals mit den Skythen oder Goten gleichgesetzt wird. Gomer bei Hosea (750 bis 725 v. Chr.) ist die Tochter Diblajims und soll eine Tempelhure gewesen sein, somit dem Kult einer Göttin dienend. Mehr als bemerkenswert ist, was wir bei Hosea 1,2-3 lesen, denn dort fordert Jahwe den Hosea auf, eine „hurerische Frau“ zur Gattin zu nehmen und Hurenkinder zu zeugen.

Meister meinte seinerzeit noch, dass dieser Erzählung vom Marcomius und Taborein keinerlei Glauben zu schenken sei, weil die geschichtlichen Beweise fehlten, und die Stadt überdies ja Humbach heißen habe.²¹ Nun, zum einen ist „Humbach“ ein Name, von dem erst rund 800 Jahre später als Siedlung überhaupt eine Rede sein kann, urkundlich belegt sogar erst im 10. Jh. n. Chr. Von daher kann die Stadt zu früheren Zeiten durchaus bereits existiert und einen anderen Namen gehabt haben. Die Lage auf dem Berg war auf jeden Fall geeignet, um sich dort niederzulassen. Zum anderen haben wir, entgegen der Behauptung Meisters, tatsächlich einen weiteren historischen Beleg für einen König Marcomius: Silvester Zum Arental nennt einen „*Sycthiaie Regi Marcomiro, unde Regis Franciae crepundia duxerunt*“. Die Namen weisen auf das Reich der Skythen, so wie auf das Frank(en)reich, das damalige Gallien. Die Franken unter diesem Namen formierten sich freilich erst ab den 3. Jh. n. Chr., aber sie kamen auf ihren Wanderungen

durch Ungarn, Pannonien und über den Balkan sehr wohl mit den Skythen in Berührung, hatten von diesen ihren Diana-Kult, denn Diana war die Haupt- und Sonnengöttin der Skythen, und eine Stadt in Palästina hieß Skythopolis, worauf an späterer Stelle noch zurückzukommen sein wird. Die Heimat der Trojaner war in Arkadien, was sich von *arcades* ableitet, und so viel „Land oder Volk des Bären“ bedeutet. Der Bär war bekanntlich das wichtigste Wappentier der Merowinger, und man sagt ihnen ein „arkadisches Erbe“ nach.²²

Zum Arenthal schreibt:

„Nach dem die Statt Ilium oder Troja zerbrochen ward / kamen Briani Enckel über das Meer Hellespontum, und setzten sich an das Meotische Meer / unnd wurffen unter ihnen einen König auf / aber daß sie viel mit Kriegen wurden angefochten von den Gothen / die nicht fern von ihnen wohnten / und mochten ihnen nicht gnugsamb Widerstand thun / ward ihr König Marcomius zu Rath mit seinen Landtsherrn; daß sie dasselbig Land mit Nahmen Scythiam / verlassen wollten / unnd ein new Land suchen / darinn sie Ruhe möchten haben /....“

Die Skythen kamen also von Westen über das Meer, „*da der Rhein ins Meer fällt*“, also in den Niederlanden, in der Gegend von Rotterdam. Da erschien dem König Marcomius eine Zauberin, Alrauna genannt, die ließ ihm ein Tier mit drei Köpfen erscheinen, den eines Adlers, eines Löwen und einer Kröte. Der Adler steht für die Römer, der Löwe für die Deutschen und die Kröte für die Franzosen. Sie sagen voraus, dass der Löwe über den Adler herrschen und die Franzosen töten wird. Und so kam es Jahrhunderte später dann auch: Die Franken besiegten die Römer, errichteten ihr Reich im nördlichen Gallien und herrschten im Rheingebiet.²³

Von Ludewig weiß von den Marcomannen (Marcomännern), die in der Region beheimatet waren, wo Franken liegt: Zwischen dem Rhein, der Donau und dem Neckar. Er zitiert Strabon, der über sie schreibt:

„Es sey in Teutschland der herzynische wald, und die völcker der Sueven, deren einige in dem walde selbst wohnten, als wie die Colduler, in welchem auch des Marobodus königlicher Sitz läge, wohin er so wol die Marcomänner, seine nation, als auch andere völcker hingeführet. Welches ohnfehlbar die Haruder und Sedusier sind.“²⁴

Vellejus Paterculus spricht über sie, dass *„in Teutschland nichts mehr übrig, was zu überwinden wäre, als die Marcomänner, welche zu zeiten des Marobodui ihres Führers, von ihren alten sitzen vertrieben, und in das innere land zu weichen gezwungen worden, allwo eine landschaft besitzen, welche mit dem herzynischen walde umgeben ist...“*.²⁵ „Herzynischer Wald“ ist eine Sammelbezeichnung für die Mittelgebirge nördlich der Donau bis östlich des Rheins - also das Kernland der Franken. Von Ludewig unternimmt den Versuch, die Grenzen des Marcomannen-Gebiets nachzuzeichnen.²⁶ An späterer Stelle schildert er, wie die Marcomannen Deutschland von den Galliern „reinigten“, und betont dabei ihre Tapferkeit.²⁷

In dem sehr gelungenen Buch von Usch Henze über die Merowinger lesen wir, dass es nicht nur einen, sondern sogar mehrere Herrscher gab, was immerhin zeigt, dass der Name durchaus eine gewisse Tradition besaß. Doch nur einer davon kommt für unseren Marcomius in Frage: Der Markomir aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. Der erste Markomir lebte rund 200 Jahre vor ihm, und die anderen sind alle aus nachchristlicher Zeit: 1) König der Ostfranken, Markomir (Reg. 352-373), der Mann von Frotmund/Frimutel, Tochter

von Boas-Anfortas aus dem Geschlecht der „Fischerkönige“, also der Merowinger. Ihr Sohn war Faramund, 370 in Westfalen geboren²⁸, 2) Markomer (383-399).²⁹ Von ihm ist kaum etwas bekannt, doch wird er häufig verwechselt mit 3) Markomir (378-391), dem König der Westfranken. Dieser schlug von Köln aus die Römer zurück und eroberte ganz Gallien außer der Bretagne.³⁰ Die Tatsache, dass es dieser Markomir war, welcher Römer und Gallier besiegte, könnte durchaus dafür sprechen, dass er einst in „Taborein“ residierte. Hinsichtlich des ersten nachchristlichen Markomir wiederum ist von Interesse, dass er sich mit den Fischerkönigen, also den Merowingern, verband. Seine Mutter Boas heißt wie eine Bronzesäule am Tempeltor in Jerusalem, die noch aus der Zeit von König Salomo stammen soll, angefertigt von Hiram, einem Bronzeschmied aus Tyros. Markomirs Vater Anfortas kennen wir aus Wolfram von Eschenbachs *Versepos Parzival*. Er soll der Hüter der Gralsburg gewesen sein und wurde deshalb Fischerkönig genannt. Vielleicht hat der Autor des *Marcomius* zwei oder mehr historische Markomir zu einer Gestalt verschmolzen, offenbar in der Absicht, die Bedeutung unserer Region zu betonen. Wenn dem so ist, dann muss er dafür triftige Gründe gehabt haben. Könnte es sein, dass die alte Burg Muntabur, *Humbacense Castellum*, die Gralsburg war?

Jedenfalls, nach all diesen Hinweisen steht zu diesem Zeitpunkt bereits fest, dass diese Marcomannen als Vorfahren der Franken anzusehen sind und auch im Raum Montabaur alias Taborein heimisch waren.

Der Tanfana-Tempel und seine Zerstörung

Im vorigen Abschnitt konnten wir sehen, dass der Name der Göttin Tanfana offenbar zu Tabor in Relation steht. Grund

genug, einen näheren Blick auf sie und ihr Volk, die Marser, zu werfen. Wie gesehen, stammten sie von den Sugambren ab, und nachdem Tiberius sie von 12 bis 8 v. Chr., im Rahmen der Drusus-Feldzüge, in die Region um Xanten (Römerlager Vetera) umgesiedelt hatte, ergriffen die Marser von dem alten Land ihrer Vorfahren Besitz. Ihr Glück dort währte nur etwas mehr als 20 Jahre, denn im Jahr 14 n. Chr. überfielen die Römer unter Germanicus und seinen Feldzügen das völlig überraschte Volk. Grund dafür war die Teilnahme der Marser am Aufstand gegen die Römer im Jahre 9 n. Chr., und an der Varusschlacht. Der Überfall des Germanicus war ein Rachefeldzug. Laut Tacitus' Annalen (1,51) wurde im Umkreis von 50 römischen Meilen mit Feuer und Schwert alles verwüstet. „*Kein Geschlecht, kein Lebensalter, fand Erbarmen.*“ Mindestens 12.000 Soldaten, 26 Kohorten und acht Reiterschwadronen kamen bei diesem Völkermord zum Einsatz.

Zehn deutsche Meilen in die Runde zerstörte Germanicus (24.05.15 v. Chr. bis 10.10.19 n. Chr.) im Jahr 14 n. Chr. alles mit Feuer und Schwert; alt und jung, Mann und Frau wurden niedergehauen, Gehöfte und Heiligtümer, auch der von diesen Völkerschaften am höchsten und heiligsten verehrte Tempel der Tanfana dem Erdboden gleich gemacht.³¹

Die Zeit des Überfalls war offenbar zu der Zeit, als die Sachsen ihr herbstliches Sieges- und Totenfest feierten, und die Erminonen im heiligen Walde versammelt waren (Germ. 39; 220). Aus allen Gauen war das Volk zusammengeströmt, um Tius und Tanfana zu danken.³²

Ein Jahr später verübten die römischen Verbrecher ähnliche Gräueltaten am südöstlich der Marser lebenden Volk der Chatten. Das Gebiet der Chatten, auch *Katten* geschrieben, woraus sich später *Katzen* und *Kätzer* = Ketzler herleitete, hatte seinen Siedlungsschwerpunkt in den Tälern

von Eder und Fulda, so wie an der Lahn, umfasst demnach auch die Region Koblenz bis Montabaur und Limburg. Nachdem die Römer also viele Marser ermordet hatten, sahen sie sich offenbar auch veranlasst, unmittelbar danach auch die Chatten anzugreifen. Es scheint also etwas gegeben zu haben, was Chatten und Marser miteinander verband, und dies war vermutlich die gemeinsame Verehrung von Tanfana.

Wer waren eigentlich diese Marser? Herrmann schreibt: *„Bei dem germanischen Stamm der Istwäonen waren die Marsen Hüter und Pfleger des Bundesheiligums. Neben dem flammenden Himmelsgotte Tiwaz (Istwaz) verehrten sie seine Gemahlin, die Tanfana.“*³³ Die Istwäonen (Istväonen, Istweier, Istrionen) verehrten laut Tacitus den germanischen Gott Tuisto (Tuisco), dessen Sohn Mannus als Urvater und Gründer des germanischen Geschlechts galt. Mit Tuisco eng verwandt ist der Name der keltischen Tuatha de Danann, dem „Volk der Göttin Danu“. Es rührt her Ti-odh, Tuisto, Thot.³⁴ Herman Wirth übersetzt in der Ura Linda Chronik Tuatha de Danann mit **„Die Deutschen der Mutter Anu“**,³⁵ und Tuatha ist verwandt mit Touto oder Teuto, somit Teutonen. Damit verknüpft ist dann natürlich auch Wo-tan (Wo-dan) alias Od-in, Thor. Erkennbar ist hier auch weiter, so bei Ti-odh, der Bezug zu „od“, also Licht und Odem, somit ist nachvollziehbar, wie es in christlicher Zeit zum Begriff Taborlicht kommen konnte.

Wenn der Tanfana-Tempel folglich so etwas wie die Einheit der germanischen Stämme versinnbildlichte, versteht man nur allzu gut, warum die Römer dieses Symbol aus der Welt haben wollten! Den Zerstörungen, welche die Römer anrichteten, fiel auch dieser Tempel zum Opfer. Dieser war ein Bauwerk gewesen, denn er wurde nach Tac. Ann. 1,51 dem Erdboden gleich gemacht.³⁶ Dies ist bemerkenswert, denn die Germanen hatten keine Tempel aus Stein, sondern

huldigten ihren Gottheiten in Hainen. Es kann nur ein Einfluss von außerhalb ihres Gebietes gewesen sein, der sie veranlasst hatte, dieser Tanfana einen Steintempel zu errichten. Besonders wenn dieser Einfluss aus Ungarn stammt, würde dies auch die etymologische Verbindung zu Tabor und Taborein erklären. Schon lange, bevor Jahrhunderte später die Franken aus dem Reich der Skythen zurückkehrten, gab es Elemente aus dem Osten, die bis nach Germanien vorgedrungen waren. Offenbar entstand dieser Tempel, als die Marser ins alte Land der Sugambrier vorstießen. Der Mythos von Taborein ist aber erheblich älter, und da der Tanfana-Tempel mit großer Wahrscheinlichkeit im Raum Corvey bei Höxter stand, strahlte das „Taborlicht“ weit über die Region um das alte Taborein, Humbach-Montabaur, hinaus.

In dem Gebiet, wo einst die Marser lebten, liegt die nach ihnen benannte Stadt Marsberg, und auf dem gleichnamigen Berg dort fanden, wie man weiß, fanden dort Sonnwendfeiern des germanischen Volkes statt. Manche vermuten dort, wie einst bei Corvey, einen früheren Standort der Irminsul. Unbestreitbar ist, dass im Stadtteil Padberg der so genannte Marsberger Dom steht, im Volksmund Magdalenendom genannt. Der heutige Bau, der im Jahr 1911 begann, ist der Nachfolger der früheren Maria-Magdalena-Kirche. Die Kirchenpatronin wird in Form einer Bronzestatue mit Sternenkranz über dem Haupt dargestellt, und zwar vor einem großen Muschelsymbol – Symbol des Göttlich-Weiblichen. Weil der Berg einst ein Sonnenheiligtum war, kann man darin durchaus eine Anspielung auf Maria Magdalena als Sonnenfrau in der Offenbarung 12 verstehen.

Wie wir sehen, war Tanfana weit mehr als eine kleine, lediglich lokal verehrte Göttin, sondern vielmehr eine Gestalt, in der sich Aspekte aus verschiedenen, besonders germanischen Völkern vereinigten. Ihr Tempel ist als eine Art

Nationalheiligtum anzusehen, deshalb war er auch aus Stein errichtet und wurde bald nach seiner Zerstörung wieder aufgebaut.

Der Einfluss der Merowinger

Die kommenden Abschnitte werden uns zu dem Königsgeschlecht der Merowinger führen, deshalb ist es sinnvoll, sich etwas näher damit zu beschäftigen, bevor wir auf von ihnen gegründete oder beeinflusste Heiligtümer eingehen. Zunächst ein paar Worte zu ihren Ahnen:

Die Ahnen der Merowinger

Meinen Forschungen zufolge hatten Maria Magdalena und Jesus Christus drei Kinder: Johannes Markus, Sara Kali und Tamar. Von den ersten Beiden sind keine Nachkommen überliefert, doch von der zweiten Tochter, die im Jahr 33 geboren worden sein soll, zum Zeitpunkt der Flucht der Familie in Richtung Westen, gibt es Annahmen und Spekulationen,³⁷ dass sie mit *Merovachus (Merodacchus, Merodocus) Sicambri*, einem König der Sugambrier, Kinder hatte. Besser nachvollziehbar sind die Informationen, die wir über Joseph von Arimathäa haben. Er war der Onkel oder Bruder von Jesus, und seine Frau Anna wurde eine „nordische Prinzessin“ genannt. Ihre Tochter war Anna Enygeus, und diese heiratete den Druiden Bran den Gesegneten. Die Tochter des Paares, die Enkelin Josephs, ehelichte den Silurier-König Marius von Siluria (74-125),³⁸ und dieser wiederum ist der Großvater einer sehr wichtigen Frau: Athildis von Camelot, die Schwester des christlichen Königs Lucius I. von Britannien. Beide galten als getauft, und Athildis ehelichte im Jahr 150 den Sugambriekönig Markomir (Reg. 146-169). Sie gilt auch als die Mutter des Josue, einer wichtigen Person, die den Ruf hatte, ein Nachfahre von

Maria Magdalena und Jesus in direkter Linie(!) zu sein. Laurence Gardner bezeichnet ihn sogar als Enkel Jesu – eine Vermutung, die wohl kaum stimmen kann, da wir von Josue erstmals im Jahr 200 hören. Da Athildis seine Mutter war, wird er zu diesem Zeitpunkt etwa 50 Jahre alt gewesen und somit nicht der Enkel Jesu sein, wohl eher ein Ur- oder gar Ururenkel. Abgesehen von diesem genealogischen Aspekt ist es für unser Thema von großer Bedeutung, dass durch die Ehe von Athildis und Markomir eine erste Berührung der Franken mit dem Christentum stattfand, und dies blieb nicht ohne Folgen. Denn Josue seinerseits gilt als Vater von Aminadab, dem ersten Fischerkönig, und von diesem ausgehend reicht eine Blutlinie über Catheloy, Manael, Titutel und Boas-Anfortas bis hin zu Frimutel, dem sechsten Fischerkönig.³⁹ Von Frimutel stammt König Faramund ab, welcher im Jahr 394 Argotta zur Frau nahm. Diese Hochzeit ist bemerkenswert, und von ihr gibt es eine Legende, die ausführlich davon kündigt. Sie fand in Arkadien statt, und zwar nicht dem Arkadien in Griechenland, sondern in dem nach dem dortigen Gebiet benannten Wald in den Ardennen – eine Region, die bis in den Westerwald hineinreicht. Argotta ist eine echt germanische Frau und sugambrische Königstochter mit goldenem Haar, und es ist sie, die in dieser Heiligen Hochzeit die Hauptrolle innehat. Usch Henze beschreibt ausführlich das Hochzeitsritual und die dabei stattfindende Bewusstwerdung ihrer Ahnen sowohl aus Griechenland wie Israel und deren Verschmelzung mit keltischen und germanischen Gottheiten. Argotta wird gleichsam zu Geartha (Gerda), der germanischen Erdgöttin, und sie zeugen Chlodio, den ersten historisch fassbaren Merowingerkönig, Vater von Merowech, dessen Sitz in Thoringen war – der Stadt bei Aachen, nicht etwa Thüringen!⁴⁰

Die Merowinger und das Christentum

Der älteste Glaube der Merowinger war zweifellos eine frühe Form des Christentums, die jedoch viel stärker als im Nahen Osten und besonders in Rom, mit Elementen der germanischfränkischen Naturreligion vermischt war. Insbesondere Göttinnen wie Diana, Isis und Kybele, so wie der zum Glauben an die Göttin gehörende Bärenkult spielten dabei eine führende Rolle. Der Übergang zum Christentum erfolgte, wie Usch Henze schreibt, auf jeden Fall fließend.

Einer der wichtigsten Heiligen war neben Maria Magdalena vor allem der Heilige Martin von Tours, bekannt für seine barmherzige Tat der Mantelteilung. Martin war ursprünglich Soldat und diente noch im Jahr 334, etwa zwanzigjährig, bei Amiens. Wie uns die Legende berichtet, begegnete er eines Tages im Winter am Stadttor einen armen, unbekleideten und frierenden Mann. Martin hatte Mitgefühl, teilte mit dem Schwert seinen Mantel in zwei Hälften und überließ dem Armen eine davon, damit dieser sich wärmen konnte. In der folgenden Nacht erschien Martin im Traum Christus - bekleidet mit einer seiner Mantelhälften! Das Erlebnis bewog ihn, der bereits den Rang eines Offiziers erreicht hatte, seine militärische Laufbahn aufzugeben und Klosterschüler zu werden. Dies war eine mutige Tat, denn im Jahr 314, infolge des 313 von Kaiser Konstantin eingeführten „Toleranzedikts“, war auf der Synode von Arelate 314 beschlossen worden, vom Militärdienst desertierende Christen mittels Exkommunikation zu bestrafen. Dennoch soll Martin dem Machthaber seiner Zeit, Kaiser Julian, gegenüber geäußert haben: *„Bis heute habe ich Dir gedient; gestatte nun, dass ich jetzt Gott diene... Ich bin Soldat Christi; es ist mir nicht erlaubt zu kämpfen.“*⁴¹

Der Heilige Martin hatte für die Merowinger eine große Bedeutung. Er war Schutzpatron und Namensgeber zahlreicher frühchristlicher Kapellen, und etwa 100 Jahre

nach seinem Tod ernannte ihn König Chlodwig sogar zum Schutzheiligen des merowingischen Königshauses.⁴²

König Chlodwig ist eine Schlüsselfigur, denn mit ihm, und noch viel mehr mit seiner Frau Chrodechild, begannen die Merowinger ihre bisherige Form des Heidenchristentums zu wandeln, genauer gesagt, sie näherten sich mehr dem römischen Katholizismus an. Im Jahr 496/97 hatte Chlodwig die Burgunderprinzessin Chrodechild zur Frau genommen, nachdem Gundobad ihre Eltern Chilperich und Caratene hatte heimtückisch ermorden lassen, um an die Macht in Burgund zu gelangen. Etwa 56 oder 57 Jahre zuvor waren die ursprünglich noch im Raum Worms beheimateten Burgunder von den Franken vertrieben und in Richtung Frankreich abgedrängt worden. Sie gelangten in die Region des heutigen Bourgogne-Franche-Comté, wo auch die Städte Vézelay und Avallon liegen. Besonders Vézelay wurde später zu einem Hauptort der Verehrung von Maria Magdalena in Frankreich, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass, wie auch der Ortsnamen Avallon nahelegt, es schon lange vor der Zerstörung der ersten Vézelayer Abtei im Jahr 887 dort einen Magdalenenkult gab. Vielleicht wurde er von den aus ihrer Urheimat Pfalz vertriebenen Burgundern dorthin gebracht, denn im südlichen Rheinland-Pfalz finden sich nicht weniger als 35 der Gefährtin Jesu geweihte Kirchen und Kapellen.

Die Residenz des Königspaares Chlodwig und Chrodechild war ursprünglich noch Tournai in Belgien, welches sich bereits Chlodwigs Vorfahren Childerich und Merowech zum Herrschaftssitz erkoren hatten. Die Siedlung, in der sie wohnten, ist als *Magdalenawijk* bekannt, und die erste St.-Maria-Magdalena-Kirche im Ort soll noch von einem der drei Könige im 5. oder frühen 6. Jahrhundert erbaut worden sein. Am ehesten kommt dafür wohl Chlodwig in Frage, und dies mit großer Wahrscheinlichkeit aufgrund des Einflusses

seiner sehr gläubigen Frau Chrodechild. Andererseits wird Chlodwig als machtgieriger und brutaler Gewaltherrscher geschildert, was nicht zu dem Bild eines gläubigen Königs passen will, der, wie wir wissen, im Jahr 502 Pläne für eine große christliche Kirche in Paris schmiedete und im Jahr 508 mit Chrodechild dorthin übersiedelte. Eine wichtige Rolle hatte dabei auch die 420 in Nanterre geborene und 502 in Paris verstorbene Heilige Geneviève gespielt. Diese war im Volk sehr beliebt aufgrund ihrer Wohltätigkeit, und ihre Gebete sollen, so die Legende, sogar den Marsch des Hunnenkönigs Attila auf Paris abgewendet haben. Nach ihrem Tod ereigneten sich auf dem Hügel, wo sie gelebt hatte, und an ihrem Grab, zahlreiche Wunder. Es ist wohl kaum ein Zufall, dass genau ab diesem Jahr 502 Chrodechild und Chlodwig planten, dieser Frau eine Kirche zu bauen und Paris als ihre neue Residenzstadt wählten.

Wer war dieser Chlodwig wirklich? Warum hatte er trotz seiner Bekehrung ein negatives Image? Denn eine typische Tendenz christlicher Geschichtsschreibung und Legendenbildung ist in aller Regel, ihre Heiligen mit allerlei Wundergeschichten und Mirakeln zu umgeben, sie gleichsam in ein goldenes Licht zu tauchen. Genau das war aber bei Chlodwig gerade nicht der Fall. Dass ein König in dieser Zeit der Wirren, kriegerischen Auseinandersetzungen und Umstürze sich manchmal auch zu harten und unpopulären Maßnahmen gezwungen sah, steht außer Frage. Der wahre Grund jedoch für seinen Ruf als Gewaltherrscher dürfte ein anderer sein:

Die nahezu einzige Quelle für Chlodwigs Leben stammt aus der Feder des Gregor von Tours (538-594), der rund 80 Jahre nach dem Tod des Königs kein gutes Bild von diesem zeichnet.⁴³ Tatsächlich hatte Chlodwig, geboren 466, noch bis 496 sämtliche fränkischen Kleinkönige und germanische Gruppen gewaltsam unterworfen, und so ein

merowingisches Großreich geschaffen. Sein Übertritt zum Christentum soll 496, nach der Schlacht von Zülpich, erfolgt sein, etwa in dem Zeitraum, in dem er auch die gläubige Burgunderprinzessin Chrodechild kennen und lieben gelernt hatte. Bis zu diesem Zeitpunkt mag man also dem Chronisten Gregor beistimmen. Danach aber, mit Sicherheit durch Chrodechild, war eine Wandlung in dem König vor sich vorgegangen, doch davon lesen wir in den Schriften des Bischofs von Tours kein Wort. Und dieser hatte zweifellos ein Interesse, den großen König seiner römischen Kirche unterzuordnen. Die Miniatur, die uns in der *Vie de saint Denis* (um 1250), überliefert ist, folgt Gregors Schilderung und zeigt einen schwächtigen, fast nackten König Chlodwig in einem großen Taufbecken, umgeben von etwa zehn mächtigen Männern des Klerus.⁴⁴ Wie Henze festhält, war der die Taufe vollziehende Geistliche Bischof Remigius, welcher, nun übermächtig dastehend, Chlodwig noch bei dessen Amtseinführung gebeten hatte, „... er möge, wie schon seine Vorfahren, die Bischöfe als *Ratgeber* einbeziehen“. Laut Henze soll es eine Anspielung auf Chlodwigs Vater Childerich und sein immer wieder betontes „Wohlwollen“ gegenüber der Kirche sein.⁴⁵ Tatsache ist jedenfalls, dass diese „Ratgeber“ niemand anders waren als die „Hausmeier“, die späteren Karolinger, welche meist im Interesse Roms agierten, was um die Jahreswende 679/680 in der Ermordung König Dagoberts II. gipfelte, praktisch gleichbedeutend mit der Entmachtung der Merowinger. Davor jedoch haben wir in Rheinland-Pfalz, bei Idar-Oberstein, die älteste Maria Magdalena geweihte Kirche Deutschlands, die wohl auf Dagobert I., genannt der Fromme, zurückgeht:

Niederbrombach: Die älteste Magdalena-Kirche Deutschlands

Oftmals findet man in kleinen Ortschaften wertvolle Kleinode, die man dort kaum vermuten würde. So birgt das Dorf Niederbrombach im Landkreis Birkenfeld nichts Geringeres als die wohl älteste Maria-Magdalenen-Kirche in Deutschland. Zählt man auch Österreich hinzu, wäre es die zweitälteste dieser Frau geweihte Kirche, denn die ehemalige Kirche Hl. Maria Magdalena bei Kuchl im Tennengau (Salzburg), die heutige Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, stammt aus dem 5. Jahrhundert, genauer gesagt von 470, und war laut Angabe im Grundbuch Maria Magdalena geweiht.⁴⁶

Das Heiligtum in Niederbrombach führt uns zu den Merowingern. Das seit 1557 evangelische Gotteshaus hatte als Ursprung eine, wie man annimmt, hölzerne Kapelle, die bereits im Jahr 630 urkundlich erwähnt wird. Sie stand vermutlich dort, wo der heutige Kirchenbau aus dem 14. bis 15. Jahrhundert seinen Platz hat. Laut einer Urkunde des Erzbischofs Egbert von Trier von 981 wurde aus der Kapelle bald eine Kirche. Denn die treibende Kraft war, dem Dokument zufolge, der im Jahr 717 verstorbene Bischof Liutwin von Reims. Die Kirche wurde später um romanische Teile erweitert, gemischt mit gotischen Elementen.⁴⁷

Interessant ist, dass die Gründung der Kapelle in die Zeit fällt, als die Merowinger noch Macht und Einfluss besaßen. Als König Dagobert I. (608/10 bis 639) Missionare in den Raum Montabaur sandte (630), stand in Niederbrombach bereits die erste Kapelle. Von der Zeit des ersten Baus bis zu einer Erwähnung in einem schriftlichen Dokument vergeht gewöhnlich eine gewisse Zeitspanne, oftmals sogar Jahre, und dies kann nur bedeuten, dass es bereits eine Magdalena-Tradition in Niederbrombach gab, bevor Dagobert I. seine Missionare nach Rheinland-Pfalz entsandte. Im Jahr 679 oder 680 dann wurde Dagobert II., geboren 652 und ab 676 Regent von Austrasien, im Wald

Woëvre zwischen Stenay an der Maas und Verdun von dem Hausmeier Ebroin ermordet, sein Sohn Sigibert IV. nach Rhedae (dem heutigen Rennes-le-Château) in Sicherheit gebracht. Dagobert II. wurde als Heiliger und Märtyrer im Kloster Stenay verehrt, und ab 1086 besonders in Elsaß-Lothringen als Kirchenpatron angesehen. Obwohl es nach ihm noch weitere Merowingerkönige gab, hatten diese im Verlauf der nach seiner Ermordung einsetzenden Ereignisse künftig nicht mehr die gleiche Macht wie zuvor. In Niederbrombach jedenfalls wurde die Maria-Magdalenen-Kirche, und somit die Verehrung ihrer heiligen Patronin, weiter gepflegt, das Gotteshaus ausgebaut. Die Verehrung Maria Magdalenas dort war also offensichtlich gut verwurzelt und etabliert, und die Gründe dafür könnten weiter hinabreichen, als sich so manch einer vorstellen kann:

Der alte Name von Brombach lautete Branbach, später Brambach, und wurde als Brombach in Ober- und Niederbrombach geteilt. Bemerkenswert ist auch, dass es in der Nähe von Wertheim (Main-Tauber-Kreis) einen Ort namens Bronnbach gibt, und in der dortigen Klosterkirche Mariä Himmelfahrt, in der Seitenkapelle nördlich des Chors einen Maria Magdalena geweihten Altar.⁴⁸ Auch wenn dieser offiziell erst auf das Jahr 1699 datiert wird, bestärkt uns dies dennoch in dem Gedanken, dass es eine Verbindung von Brombach, Bronnbach oder Branbach zu der Gefährtin Christi zu geben scheint. „Bran“ stammt zweifellos von den britischen Inseln. Wir kennen

- zwei Könige von Leinster, Bran Ardchenn und Bran Becc mac Murchado,
- Branwen, die Tochter des Meeresherrn Llyr und seiner Gemahlin Penarddun, aus dem walisischen Mythenzyklus Mabinogion,

- den Heiligen Bran Fendigeid, den Gesegneten oder „Segensrabe“, ein Riese und Bruder von Branwen,
- Bran, den Sohn des Febal, König aus dem irischen Mythos „Die Reise des Bran“,
- und nicht zuletzt Bron, der in der Artussage der Schwager Josephs von Arimathäa ist.⁴⁹

Dass der Name Bran von den Britischen Inseln nach Rheinland-Pfalz gelangte, kann kaum verwundern. Erinnern wir uns daran, dass, wie weiter oben gesehen, der Kult der Göttin Diana einst ab dem Jahr 350 v. Chr. durch die Priesterin Cambra verbreitet wurde, nachdem sie König Antenor geheiratet hatte und aus England hierher zu ihrem Gatten gezogen war. Von daher wird auch verständlich, wie Bran zu Bron werden konnte, was sich im Ortsnamen Branbach widerspiegelt. Grund genug, sich einige Namensträger etwas näher anzuschauen.

Für uns relevant sind in erster Linie die beiden Letztgenannten. Der Mythos „Die Reise des Bran“ wurde zwar erst im 7. Jahrhundert n. Chr. aufgeschrieben, etwa in dem Zeitraum, in dem die erste Kapelle in Branbach errichtet wurde, stammt aber, wie man annimmt, noch aus vorchristlicher Zeit. Er erzählt von Wanderungen des irischen Königs Bran. Einst wurde er von Manannán, dem Sohn des Lir, eingeladen, ihn auf Emhain, der Insel der Feenfrauen, zu besuchen. Manannán war der höchste König der Tuatha de Danann, dem Volk der Göttin Danu, welches dem Volksglauben nach in den Feenhügeln lebt. Als Bran nahe an seiner Hügelfeste vorbeikommt, vernimmt er eine süße Musik und wird davon in den Schlaf gelullt. Als er aufwacht, hält er einen mit weißen Apfelblüten reich übersäten Silberzweig in der Hand und trägt ihn heim in seine Hügelfestung. Wie er dort von allen seinen Getreuen

umgeben ist, steht auf einmal eine Frau in wunderschönen Kleidern vor ihm und singt ein Lied von Emhain, der Insel der Feenfrauen - einem Land ohne Winter und ohne Kummer, wo kein Wunsch unerfüllt bleibt, wo die goldenen Pferde des Manannán über den Strand preschen und niemand nach fröhlichem Spiel ermüdet. Nach ihrem Lied lädt sie Bran ein, in ihr Land zu kommen. Mit dieser Einladung geht sie, und der Apfelzweig springt von Brans Hand in ihre Hände, ohne dass er es verhindern kann.

Am nächsten Morgen macht Bran sich auf den Weg. Er begegnet einem Krieger, der seinen Streitwagen über die Wellen lenkt, als fahre er über Land. Dieser stellt sich ihnen vor als Sohn von Manannán, singt wie die Frau von der Insel Emhain und lädt Bran und seine Begleiter dorthin ein. Sie kommen dann an der Insel der Freude vorbei, auf der alle lachen. Bran versucht mit den Bewohnern zu sprechen, doch diese lachen nur. Ein Gesandter, den er auf die Insel entsendet, bricht sofort in Lachen aus, sobald sein Fuß den Strand berührt, und benimmt sich fortan wie einer der Insulaner. Bran fährt weiter, und endlich erreichen sie die Insel der Feenfrauen. Die „Große Frau“ erwartet sie dort bereits und zieht sie an Land.

Einige Zeit lang genießen die Besucher die Freuden des Inselparadieses, dann bekommen einige von Brans Gefährten Sehnsucht nach ihrer Heimat Irland. Die Frau, die Brans Geliebte ist, warnt ihn vor dieser Reise. Sollten sie wirklich abreisen, werde Kummer sie heimsuchen. Doch Bran erwidert, dass er Irland nur kurz besuchen und dann nach Emhain zurückkehren wolle. Sie warnt ihn darauf erneut, dass er sich nur umsehen dürfe, aber keinesfalls mit seinen Freunden sprechen. Und sie sollten sich davor hüten, Erde zu berühren.